

HÖHENRAUSCH

Ein Alpenballett von Georg Reischl

auf die Sinfonie Nr. 4 Es-Dur »Romantische«,
WAB 1004 (Fassung 1878/1880) von Anton Bruckner

Uraufführung

1. Juni 2023

Musikalische Leitung

Choreografie

Choreografische Assistenz

Bühne

Kostüm

Licht

Dramaturgie

Michael Brandstätter

Georg Reischl

Filippo Buonamassa

Michael Lindner

Min Li

Kai Luczak

András Borbély T.

Postkarte (1. Satz)

Berge, Wälder, Höhe, Rausch. Eine Postkarte zeigt die zweidimensionale Abbildung der dreidimensionalen Realität. Über die ästhetische Darstellung hinaus ist sie eine Vermarktung. Aus diesem flachen Bild – ein Foto vom Wendelstein – geht die Vorstellung in eine dreidimensionale Bühnenaktion mit einem sinfonischen Klang über. Die Musik harmonisiert mit dem alten Bild. Anton Bruckner hat die Natur in seine vierte Sinfonie hineinkomponiert. Sie stellt die Atmosphäre der Berge und Wälder mit unterschiedlichen Mitteln sehr bildmalerisch dar, die Natur ist das heimliche Programm dieser Sinfonie. Die Traditionen, die in »Höhenrausch« gezeigt werden, sind nicht zufällig in der Alpenregion entstanden. In der ersten Szene geht die Reise vom Konkreten in das Abstrakte los. Aus einem flachen Bild, dessen Teil die Tänzer:innen werden, entsteht Tiefe. Die Berge im Hintergrund erscheinen abstrakter, und wenn die Elemente sich von der Kehrseite zeigen, erinnert die Gitterstruktur nur noch ansatzweise an das Ausgangsbild. Die Postkarte ist verschickt und lädt das Publikum zu einem gemeinsamen Fest ein.

Kampf um Nähe (2. Satz)

Im zweiten Teil wird ein alter Brauch thematisiert: Das Ranggeln, in seinem ursprünglichen Sinn ein Wettkampf mit einem Sieger. Es ist mit dem Ringen eng verwandt, aber in einer milderer Form, wobei sehr strenge Regel die erlaubten Griffe bestimmen. Als neues Bühnenbild-element erscheint eine hyperrealistisch gestaltete Erntekrone, ein Symbol des Festes nach einer fruchtbaren und erfolgreichen Saison, mit dem beim Almbtrieb die Tiere geschmückt werden. Obwohl der Volkstradition eng zugehörig, werden Tiere in diesem Ballett nur mit Elementen angedeutet, z.B. durch die Kuhglocken. Dabei ist das Spielerische wichtig: Wir folgen der Tradition nicht, weil es schon unsere Großeltern und Urgroßeltern gemacht haben, sondern weil wir es selbst genießen. Das stärkt unsere Zugehörigkeit, die der Grundstein aller Tradition ist. Wir sind soziale Wesen, wollen nehmen aber auch geben. Obwohl manche Bräuche den Männern, andere den

Frauen, und wieder Spezielle nur den Kindern zugeschrieben werden, herrscht hier eine Geschlechtsneutralität. Alle kämpfen wir um Nähe, mit den Anderen und mit uns selbst. Die Nähe hat eine erotische Ebene, die sich natürlicherweise auch im Sport zeigt. Dies führt bisweilen zu Konfrontationen, weil die Akzeptanz des Andersseins in der Berg- und Dorfregion eben nicht zum traditionellen Familien- oder Gesellschaftsbild passt.

Hipster-Krampus (3. Satz)

Rau, unkontrolliert, allgegenwärtig und – aus der Sicht der Kinder – sehr gefährlich und erschreckend: Der Krampus. »Warst du brav?«, wird gefragt. Wenn nicht, dann kommt der Krampus und holt dich! Der Böse aus der tiefsten Angstebene der Folklore wurde bezähmt. Heute gibt es in der Salzburger Region jährlich ein Krampuslaufen, so schließt man Frieden mit dem Erzfeind. Deshalb ist unser Krampus ein »Hipster-Krampus«, der eine Show präsentiert und mit dem man feiern kann.

Sehnsucht (4. Satz)

Aus den alten Bräuchen entstehen neue Traditionen und Entwicklungen. Das zeigt sich etwa daran, wie die junge Generation heute über die Trachten denkt. Sie trägt sie gerne, aber kombiniert sie auf neue Weise: Lederhosen mit Turnschuhe oder T-Shirt! In der Inszenierung entfernen wir uns visuell von diesem Erscheinungsbild, die Kostüme werden im vierten Teil neutral. Die Formalität bleibt, die Symmetrie erlebt eine Wandlung, das Individuelle hat nicht mehr wirklich Platz. Man weiß sein eigenes Kulturgut mehr zu schätzen, wenn man die Werte anderer Kulturen kennenlernt. Die Freiheit besteht darin, dass man sich entscheiden kann, wie man leben möchte und in welchem Maße die Lebensweise einengt oder ausbreitet wird. Es hängt alles an der Kenntnis der Welt und der eigenen Kultur, nur so können unsere Traditionen weiterleben und weiterlebt werden.

Postcard (1st movement)

Mountains, forests, height, extasy. A postcard shows the two-dimensional image of three-dimensional reality. Beyond the aesthetic representation, it is also a form of marketing. From this flat image – a photo of the Wendelstein – the performance turns into a three-dimensional stage action with a symphonic sound. The music harmonizes with the old image. Anton Bruckner composed nature into his fourth symphony. It depicts the atmosphere of the mountains and forests with different means in a very pictorial way; nature is the secret program of this symphony.

The traditions shown in »Höhenrausch« do not emerge from the alpine region just by chance. In the first scene, the journey goes from the concrete to the abstract. From a flat image, of which the dancers become a part, depth emerges. The mountains in the background appear more abstract, and when the elements show themselves from the reverse side, the grid structure is only rudimentarily reminiscent of the original image. The postcard has been sent and invites the audience to a common celebration.

Struggle for closeness (2nd movement)

In the second part, an old custom is thematized: Ranggeln, in its original form a contest with a winner. It is closely related to wrestling, but in a milder form, with very strict rules determining the permitted holds. A new stage element is a hyperrealistic harvest crown, a symbol of the celebration after a fruitful and successful season, with which the animals are decorated during the Almabtrieb. Although closely related to folk tradition, animals in this ballet are only suggested by elements, such as the cowbells. The playfulness is important: we follow traditions not because our grandparents and great-grandparents did so, but because we enjoy them ourselves. This strengthens our belonging, which is the cornerstone of all tradition. We are social beings, we want to take but also

to give. Although some customs are attributed to men, others to women, and again special ones only to children, there is a certain gender neutrality. We all struggle for closeness, with others and with ourselves. The closeness has an erotic level, which naturally shows itself in sports. This sometimes leads to confrontations, because the acceptance of being different in the mountain and village region just does not fit the traditional family or the expected social image.

Hipster Krampus (3rd movement)

Rough, uncontrolled, omnipresent and – from the children's point of view – very dangerous and frightening: the Krampus. »Have you been good?« is asked. If not, the Krampus will come and get you! The evil from the deepest level of folklore fear has been tamed. Today, there is an annual Krampus run in the Salzburg region, so one can make peace with the arch enemy. Therefore, our Krampus is a »hipster Krampus« who presents a show and with whom you can celebrate.

Longing (4th movement)

New traditions and developments arise from the old customs. This can be seen, for example, in the way the young generation today thinks about traditional costumes. They like to wear them, but combine them in new ways: Leather pants with sneakers or a T-shirt! In the production we visually move away from this presentation, the costumes become neutral in the fourth part. Formality remains, symmetry undergoes a transformation, the individual no longer really has a place. One appreciates one's own cultural heritage more when one learns about the values of other cultures. Freedom arises from the fact that each and everyone can decide how to live and to what extent his or her way of life is narrowed down or spread out. It all depends on the knowledge of the world and on one's own culture, only this way can our traditions live on and be carried forward.



Natur und Kunst

Bühnenbildner Michael Lindner im Gespräch

Wie ist das Bühnenbild zu »Höhenrausch« entstanden?

Dieser Arbeit liegt eine sehr intensive und produktive Kooperation mit dem Choreografen Georg Reischl zugrunde. Bei diesem Austausch entstand eine Ästhetik, welche als Rahmen seiner Inszenierung dient. Für mich ist immer wichtig, dass das Bühnenbild nicht nur als Dekoration erscheint, sondern Teil der Inszenierung wird, wobei die Objekte (seien es große oder kleine) mit den Darsteller:innen in szenischen Aktionen zum Leben erweckt werden und eine Funktion erfüllen. In »Höhenrausch« erlebt das Publikum eine Verwandlung, und so verwandelt sich auch die Bühne: von einem konkreten Bild, einer Postkarte, das in eine Abstraktion übergeht. Von einer weiteren Bedeutungsebene gesehen, wird hier die Frage gestellt: Folgt man der Tradition oder entfernt man sich von ihr und wählt einen anderen Weg? Das ist eine bewusste Entscheidung. Diese Fragestellung Georgs war für mich das wichtigste Konzept bei der Kreation dieses Bühnenbilds. Zunächst werden die Tänzer:innen Teil dieses Bildes und die Reise geht los. Dabei spielen traditionelle Theatermittel eine wichtige Rolle. Sowohl die Thematik »Brauchtum« als auch das Spiel mit Lichteffekten bereichern unsere Theaterästhetik ja seit langen Zeiten.

Eine Postkarte zu verschicken war vor 20 bis 30 Jahren noch alltäglich. Du gehörst der jüngeren Generation an, schreibst du noch Postkarten?

Es gibt nur eine Person in meinem Leben, der ich regelmäßig Postkarten schicke, das ist meine Oma. Heutzutage machen wir Fotos von hervorragender Qualität mit unseren Telefonen, dann verschicken wir diese Bilder als personalisierte Grußkarten ganz leicht. So ist es viel einfacher zu kommunizieren. Aber umso seltener und wertvoller sind Postkarten, die ja zivilisatorische Bearbeitungen der Natur sind. Sie zeigen den Ausschnitt von einer größeren Einheit. Wie die Gesellschaft mit der natürlichen Umgebung umgeht und wie alles sich weiterentwickeln kann, hängt mit unserer Anpassungsfähigkeit zusammen. Bergvölker sind anders als Menschen, die im Flachland leben – wo man geboren wird, kann man sich nicht aus-

suchen. Wir beginnen den Abend mit Menschen, die plötzlich in eine »dreidimensionale« Postkarte geraten.

Eine überdimensionale Krone erscheint im zweiten Abschnitt der Choreografie. Beginnt so die Reise ins Abstrakte?

Die riesengroße Erntekrone ist an sich eine Absurdität von Proportionen und Traditionen. Wenn Brauchtümer unkommentiert gezeigt werden, verstehen die mit ihnen unvertrauten Betrachter:innen erstmal nicht alles. Was wir hier sehen, ist eine Geste der Dankbarkeit an Mutter Natur, die gewöhnlich am Ende der Ernte getätigt wird. Die vielen Blumen deuten den Kopfschmuck der Kühe im Almatrieb an. Unsere Krone – und damit zurück zur Theater-technik – muss natürlich Stabilität, Brandschutz und die Sicherheit der Tänzer:innen gewährleisten, deshalb konnte sie nicht ganz aus Stroh gebaut werden, sie sieht nur so aus. Unser Konstrukt hat einen mit Styropor kaschierten, skelettierten Holzkern, was wieder auf die Tradition der Theatertechnik zurückgreift. Wir haben sie gewogen: Sie wiegt 350 Kilogramm!

Scheinwerfer und Flammen – ist die Beleuchtung auch Teil der Gesamtkonzeption?

Beim Licht zeigt sich sehr markant, wie Kunst und Echtheit aufeinandertreffen. Was kann wahrhafter sein als eine offene Flamme? Feuer ist nicht nur ein Spezialeffekt, sondern es ändert auch die Lichtverhältnisse auf der Bühne. Fackeln begleiten die Menschheit seit dem Anbeginn der Zeiten. Feuer ist an sich performativ. In einer anderen Szene benutzen wir Bodennebel, der eine magische Atmosphäre schafft, er reflektiert Licht anders als die üblichen Oberflächen.

Was war deine persönliche Inspiration zu diesem Projekt? Hast du Wurzeln in der Bergwelt?

Ich bin in Regensburg aufgewachsen, aber meine Eltern waren Bergliebhaber. Im Zillertal hatte mein Vater ein Ferienhaus, er war regelmäßig in den Bergen. Unsere Beziehung war lange kompliziert: Ihm als Lokführer, Sportler und Wanderer war es zunächst schwer verständlich, dass ich mir die Kunst als Weg gewählt habe. Erst später, als er erkannt hat, dass meine künstlerische Veranlagung Perspektive im Beruf hat, hat er sich damit versöhnt, und wir haben wie-

der zusammengefunden. Als ich zum ersten Mal mit ihm über das Projekt »Höhenrausch« sprach, war er begeistert, er hat sich total darauf gefreut. Dann, ganz unerwartet, ist er im September letzten Jahres verstorben. Ich bin sehr froh, dass mein Vater und ich mit diesem Projekt eine gemeinsame Ebene gefunden haben. Den Entwurf widme ich ihm.

Haben deine Eltern dich mit der Bergliebe anstecken können?

Als wir zum ersten Mal zusammen in die Alpen gereist sind, war ich tief beeindruckt. In den Bergen habe ich stets versucht, ein Eckchen zu finden, wo ich nichts von der Zivilisation sehe – das ist nicht leicht bei unserem dicht besiedelten Kontinent. Und immer, wenn ich einen solchen Punkt gefunden habe, war das für mich ein besonderer Moment.

Die Fragen stellte András Borbély T.



**DAS VOLLSTÄNDIGE
PROGRAMMHEFT ERHALTEN SIE
VOR UND NACH DEN
VORSTELLUNGEN IN UNSEREM
FOYER**